



DAS MAGAZIN DER KREUZSCHWESTERN

ÜBRIGENS, SCHWESTER PETRA ...

Schwester Petra Car spricht über die Herausforderungen der Coronakrise und darüber, wie es einem als Mensch und Orden gelingen kann, mit Veränderungen positiv umzugehen.

Seite 4

CORONA KAM UND SAGTE „STOPP“

Sr. Lea Ackermann, unermüdlige Kämpferin für ein besseres Leben ihrer Mitmenschen, taucht in eine von der Pandemie veränderte Welt ein.

Seite 12

REZEPT: OMAS APFELRADLN

Kreuzschwestern-Mitarbeiterin Silvia Kirchberger verrät ihr Lieblingsrezept auf der neuen Unterhaltungsseite für alle Sinne.

Seite 28

**KREUZSCHWESTERN-MITARBEITERIN DINA BELLO
BRINGT IHRE UMGEBUNG ZUM STRAHLEN.**

*Fine
von uns*

Seite 14



**Provinzrätin
Sr. Verena Bergmair (64)**

Sr. Verena Bergmair (64) ist seit 19. November 2019 als ernannte Provinzrätin für die Provinz Europa Mitte tätig und ist mit einer halben Stelle bei SOLWODI e. V. in Passau engagiert.

Werdegang: Sr. Verena kommt aus Oberösterreich und feierte mit 24 Jahren ihre Erstprofess. Sie ist von Beruf Diplomierte Gesundheits- und Krankenschwester und arbeitete viele Jahre im Klinikum Wels. Danach übernahm sie die Pflegedienstleitung in Altenheimen, 2008 verbrachte sie ein Sabbatjahr in einem Krankenhaus in Jerusalem. Seit nunmehr elf Jahren ist sie beim Verein SOLWODI (= Solidarität mit Frauen in Not) tätig, erst war sie Mitarbeiterin in einer Frauenschutzunterkunft in Passau, nun ist sie deren Leiterin. Seit der Wahl zur Provinzrätin pendelt sie zwischen beiden Arbeitsstellen.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

Wie geht es Ihnen, wenn Sie das Strahlen der Mitarbeiterin auf der Vorderseite dieser Ausgabe sehen? Auf mich wirkt es ansteckend – und ich merke, wie sehr ich ein herzliches Lächeln derzeit vermisste – bei Begegnungen auf der Straße, beim Einkaufen oder im Zug, wenn ich zwischen Wels und Passau pendle. Die Maske im Gesicht verändert, vielleicht macht sie uns auch unsicher, sie fordert uns heraus.

Auf den folgenden Seiten lesen Sie, wie Menschen – wie etwa Sr. Petra Car – sich einlassen auf „Über-Nacht-Ereignisse“, wie Schutzvorkehrungen zu Covid-19 im Pflegealltag der APH angepasst werden und wie notwendig ein starkes Team ist, um Ängsten entgegenzuwirken. LehrerInnen erzählen in kurzen Statements, was „Schule zu Hause“ für sie bedeutet. Im Klinikum mussten einschneidende Maßnahmen getroffen werden – wie begegnete der Geschäftsführer der Unsicherheit in dieser neuen Situation? Außerdem erfahren Sie, wie Sr. Lea Ackermann (SOLWODI-Gründerin und meine Chefin seit elf Jahren) die Veränderungen erlebt: Sie ist viel gereist zwischen Afrika und Europa, hält mit 83 Jahren noch mehr als 100 Vorträge jährlich, und jetzt ist die Welt klein geworden durch ein winziges Virus.

Wie gehen wir mit unserem geänderten Alltag um? Ist diese Krise, die unsere Bewegungsfreiheit so eingeschränkt hat, auch als Chance zu sehen? Als Chance für eine Umstellung der Weltwirtschaft – wird es mehr Greta Thunbergs geben? Hat sich in unserem Zusammenleben etwas verändert? In unserem Miteinanderarbeiten? Wenn Sie den Beitrag zum Gmundner Liebstattsonntag lesen, wird Ihnen vielleicht auch das Sprichwort einfallen: Not macht erfinderisch. Das wünsche ich uns allen – erfinderisch zu sein im Sich-umeinander-Kümmern.

Ihre

Sr. Verena Bergmair, Provinzrätin

Das Leben in einem Satz

”

**Der Wechsel allein ist
das Beständige.**

Arthur Schopenhauer
Philosoph

In dieser Ausgabe

9

NEU GESTARTET

Das Kreuzschwestern-Magazin präsentiert sich verändert.

10

VOLLTREFFER

Die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe St. Josef in Feldkirch plant eine „Fachschiele für Gesundheit und Pflege“.

11

WAS UNS GERADE BESCHÄFTIGT

Wie wirkt sich die Covid-19-Pandemie auf Ihren beruflichen Alltag aus?

14

EIN TAG IM LEBEN VON...

... Dina Bello, Reinigungskraft des Instituts St. Josef in Feldkirch.

19

SISTER'S LIFE

Sr. Bonita Wild und Sr. Margot Wopperer sind ein eingespieltes Team.

24

MEIN LEBENSWEG

Clemens Wahlmüller, Bereichsleiter im Haus „Wohnen mit Pflege Rudigier Linz“ zeigt die Stationen seines Lebens.



Fine von uns

Hinspüren auf die Menschen

Petra Füreder (45) ist Sozialpädagogin und betreut Menschen mit Beeinträchtigung am Theresiengut in Linz. Das hat ihre Sichtweise auf das Leben verändert.

„Früher konnte ich mir nie vorstellen, mit Menschen mit Behinderung zu arbeiten“, sagt Petra Füreder. Sie war bei einem Notar tätig, erst nach der Geburt ihrer drei Kinder wusste sie: „Ins Büro will ich nicht mehr zurück.“ Die Gramastettnerin absolvierte die Ausbildung zur Sozialpädagogin, arbeitete zunächst in der Jugendwohlfahrt und wechselte vor etwa sechs Jahren ins Theresiengut am Fuß des Pöstlingbergs in Linz. Auf diesem Biobauernhof können Menschen mit Beeinträchtigung wohnen und arbeiten. Konkret betreut Petra Füreder, die mit sechs Geschwistern aufwuchs und mit einem Speditionskaufmann verheiratet ist, das Team der Wäscherei. Morgens werden die Aufgaben verteilt, dann wird gewaschen, gebügelt und gefaltet. Neben der Beschäftigung selbst haben die KlientInnen die Möglichkeit, ihre Probleme mit Petra Füreder zu besprechen. „Die Anliegen sind

vielfältig. Der eine braucht Trost nach dem Verlust eines Verwandten, oder es geht um die Lösung von Konflikten“, nennt sie Beispiele. Die besondere Herausforderung sei, jedem die gleiche Aufmerksamkeit zu schenken und niemanden zu übersehen. „Wenn man mit Menschen mit Beeinträchtigung arbeitet, bekommt man eine ganz neue Sichtweise auf das Leben. Man muss genau hinspüren auf die Menschen“, sagt Füreder. Von ihren Gegenübern bekommt sie sehr viel zurück, deshalb freut sie sich jeden Tag auf ihre Arbeit im Theresiengut. Privat beschäftigt sich Petra Füreder viel mit Kräutern, sie spielt Gitarre und liest gerne Bücher. Spiritualität und Kirche sind ein wichtiger Teil ihres Lebens, wie sie betont: „Ich möchte meinen Kindern ein Vorbild sein und ihnen den Wert der Gemeinschaft vermitteln. Es ist schön, Teil von etwas zu sein und gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen.“ ◀

IMPRESSUM

„Das Magazin der Kreuzschwestern Europa Mitte“. Medieninhaberin: Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz, Stockhofstraße 2, 4020 Linz, Austria; www.kreuzschwestern.eu, Herausgeberin: Provinzoberin Sr. Magdalena Walcher, Gabelsbergerstraße 19, 4600 Wels. Beratung, redaktionelles Konzept, Redaktion und Produktion: „Welt der Frau“ Corporate Print, www.welt-der-frauen.at. Projektleitung: Mag.ª (FH) Julia Evers, MA. Autorinnen in dieser Ausgabe: Inez Ardelt, Renate Stockinger, Julia Evers, Christine Buchinger, Lisa-Maria Langhofer. Artdirection, Layout, Grafik: Markus Pointecker, Hedwig Imlinger. Fotoredaktion: Alexandra Grill. Titelbild: Ursula Dünser. Druck: PrintOn, Johann Seiberl, 3382 Loosdorf. Auflage: 8.860 Stück.

„Veränderungen sind etwas Positives“

Nach der plötzlichen Erkrankung von Provinzoberin Sr. Magdalena Walcher musste Sr. Petra Car als Provinzassistentin über Nacht die Aufgaben der Provinzoberin übernehmen. Über Veränderungen, Herausforderungen und die Coronakrise spricht sie im Interview.

„Auch in der heutigen Zeit, wo wir weniger Werke aktiv selbst mitgestalten können, wollen wir an den aktuellen Nöten der Menschen dranbleiben.“

Sr. Petra Car

Was bedeutet Veränderung für Sie?

Veränderungsprozesse gehören zum Leben. Von der Geburt bis zum Sterben verändern wir uns, man muss loslassen und sich immer wieder neu orientieren, diese Prozesse müssen bewältigt werden. Auch bei meiner Aufgabe in der Gemeinschaft der Kreuzschwestern habe ich immer mit Veränderungen zu tun, ob das die Gemeinschaft betrifft, einzelne Schwestern oder betriebliche Neuerungen. Veränderungen sind auch etwas Positives. Wenn wir uns neu orientieren und die Bedürfnisse der Zeit erkennen wollen, dann müssen wir uns verändern. Im Sinne unseres Gründers ist uns das sehr wichtig: Auch in der heutigen Zeit, wo wir weniger Werke selbst mitgestalten können und das unseren engagierten weltlichen Führungskräften und Mitarbeitern überlassen dürfen, wollen wir an den aktuellen Nöten der Menschen dranbleiben und Neues wagen.

Welche Veränderungen brachte die Coronakrise?

Zu Beginn der Covid-19-Pandemie mussten wir, wie alle anderen, Kindergärten, Horte und Schulen schließen, Veranstaltungen absagen, Zugangsbeschränkungen

und Besuchsverbote einführen, Hygienemaßnahmen treffen und mit Homeoffice und Videokonferenzen betriebliche Aufgaben und Abläufe organisieren sowie Mitarbeitende in Kurzarbeit schicken. Aufgrund der schnell und umsichtig getroffenen Schutzmaßnahmen konnten wir in unseren Klöstern und Pflegeeinrichtungen für unsere älteren Schwestern bisher verhindern, dass sich jemand infizierte. Für manche der Schwestern waren die Vorsichtsmaßnahmen ganz schön schwierig – in manchen Gemeinschaften keine Gottesdienste, kein Kommunionempfang, Isolation in den Klausurbereichen statt gemeinsames Beten und Essen – das alles bestimmt ja unsere klösterliche Tagesstruktur.

Welche Strategien haben Sie für sich entdeckt, um Veränderungen annehmen zu können?

Wenn Veränderungsprozesse kommen, ist es manchmal ein Schock – zum Beispiel die plötzliche Erkrankung unserer Provinzoberin Schwester Magdalena, das war ein Schicksalsschlag. Für mich als ihre Vertretung galt es, Kräfte freizusetzen, sich einzulassen auf das Neue und gelassen zu bleiben.

Was hat sich für Sie seit ihrer Kindheit am deutlichsten verändert?

Ich bin 1957 geboren, meine Mutter war zu Hause. Das Familienleben hat sich schon bei meinem Aufwachsen in den 1970er-Jahren verändert, die Rolle der Frau, das Konsumverhalten, das Fernsehen, die Freizeitmöglichkeiten. Die Technisierung und Digitalisierung: Da hat sich in den vergangenen 60 Jahren enorm viel verändert. Dass es uns heute in der Coronakrise möglich ist, unsere Teams per Videokonferenz zu führen, wäre früher unvorstellbar gewesen. Im Kloster war es nicht üblich, ein Handy oder Smartphone zu haben – Stichwort Armut und einfaches Leben. Mittlerweile nutzen viele Schwestern ein eigenes Handy. Die vielen unterschiedlichen Klingeltöne nerven dann schon auch einmal. (lacht) ◀



Sr. Petra Car

1957 geboren, erlernte **Sr. Petra** den Beruf der Erzieherin. Später bildete sie sich zur Heilpädagogin und Systemischen Paar- und Familientherapeutin weiter. In Gemünden am Main leitete sie die heil- und sozialpädagogischen Einrichtungen für Kinder mit besonderen Bedürfnissen. 2013 wurde Sr. Petra in die Provinzleitung der Kreuzschwestern berufen. Seit 2019 ist sie Provinzassistentin und ist mit der Vertretung der Provinzoberin beauftragt.

Glaube: Vertrauen

Stress: Ich versuche Wege zu finden, ihn zu bewältigen.

Gemeinschaft: ermutigend, aufbauend, aber auch herausfordernd

Hobby: Musizieren, Singen, meditativer Tanz, im Garten sitzen und lesen



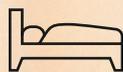
ZAHLEN, DATEN, FAKTEN

Wo das Leben bis zum Ende gefeiert wird

Seit April 2009 gibt es am Klinikum Wels-Grieskirchen eine Palliativstation zur Linderung von Beschwerden und zur besonderen Betreuung von PatientInnen mit fortgeschrittenen unheilbaren Krebs- und anderen Erkrankungen. In den elf Jahren ihres Bestehens konnten mehr als 1.700 PatientInnen auf der Station betreut werden.



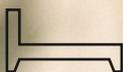
Einrichtung
besteht seit
11 Jahren



PatientInnen
bisher:
1.700



Durchschnittliches
Alter der
PatientInnen:
71 Jahre



Bettenanzahl:
mehr als 10



Durchschnittliche
Verweildauer:
14 Tage



MitarbeiterInnen:
23



Multidisziplinäres Team
aus den Bereichen
Medizin, Pflege, Physiotherapie,
Psychologie, Diätologie,
Sozialarbeit und Seelsorge

ICH UND mein Werk



Bunter Englisch-Lernwortschatz

Die aktuelle 12. Klasse der Theodosius-Florentini-Schule in Gemünden (Bayern) hat in den vergangenen zwei Schuljahren im Fach „P-Seminar“ für Englisch ordentlich gewerkt. In diesem projektorientierten Gegenstand entwickelten die SchülerInnen einen Englisch-Lernwortschatz für die Mittelstufe. „Ich hatte die Idee, diese Sammlung zu erstellen, weil viele Kinder sich beim Vokabellernen schwertun und ich überlegt habe, wie sie mehr Spaß daran haben könnten“, sagt Englischlehrerin Franziska Hilpert. Von der Konzeption über die Ausführung bis zum Druck und Verkauf lagen die Hauptaufgaben bei den Kindern, Hilpert stand nur beratend zur Seite. „Sie haben sich sehr viel einfallen lassen, das Buch bunt gestaltet und haben sich Gedanken gemacht, was sie selbst gerne zum Lernen gehabt hätten. Es war ein schönes Erlebnis, am Ende etwas Fertiges in Händen zu halten – sowohl für die Jugendlichen als auch für mich.“ Die Auflage von 220 Stück war schnell ausverkauft. Ob da nicht ein Nachfolgeprojekt folgen sollte?



Franziska Hilpert hat mit ihren SchülerInnen im Englischunterricht einen Lernwortschatz geschaffen, der auch nachfolgenden Generationen hilft.

DREI FRAGEN AN MARTIN KOGLER

„Der persönliche Kontakt ist nicht zu ersetzen“

Der Leiter von Betreuung und Pflege im Haus „Wohnen mit Pflege St. Josef Sierning“ über die Veränderung, die Corona in den Pflegealltag gebracht hat.

1. Wie hat sich der Alltag in St. Josef seit Corona verändert?

Der Alltag ist sehr eingeschränkt, sowohl für die BewohnerInnen und Bewohner als auch die Mitarbeitenden. Die Kommunikation mit Mundschutz ist oft nur schwer verständlich, da viele gleichzeitig von den Lippen ablesen. Das Personal musste auf das Notwendigste reduziert werden, Angehörige dürfen mittlerweile nur eingeschränkt zu Besuch kommen. Aber wir versuchen alles, um den Tag kurzweiliger zu machen: Eine schwangere Mitarbeiterin etwa bereitet im Homeoffice Arbeitsblätter zum Gedächtnistraining oder Mandalas zum Anmalen vor.

2. Welche Möglichkeit gab es, die fehlenden Verwandtschaftsbesuche für die Bewohner zu kompensieren?

Das war wohl das Schwerste! Der persönliche Kontakt und vor allem die Berührung sind nicht zu ersetzen. Aber natürlich half das (Video-)Telefonieren, und die BewohnerInnen und Bewohner redeten sich über Balkon oder Fenster zusammen.

3. Wie bewerten die BewohnerInnen die Tatsache, dass sie einer Risikogruppe angehören?

Ich weiß nicht, wie vielen das bewusst ist. Uns fällt nur auf, dass sie sich erstaunlich diszipliniert verhalten. Sie halten sich an die vorgegebenen Einschränkungen, sind ruhig und vermitteln den Eindruck, die Situation zu verstehen und zu unterstützen. Die Angehörigen sind hier teilweise schwieriger, einige wollen eine Ausnahmegenehmigung.

Während seiner Ausbildung zum Pflegedienstleiter arbeitete der Bäcker und Diplomkrankenschwäger Martin Kogler im Mobilen Hospiz und in der Palliative Care. Seit acht Jahren ist er Pflegedienstleiter in St. Josef.





NEU GESTARTET

Bewegung ist Leben, Leben ist Bewegung

Veränderungen sind ein Rezept gegen Stillstand. Das hat sich auch das Redaktionsteam des Kreuzschwestern-Magazins gedacht und einen sogenannten „Relaunch“ durchgeführt.

Um sich oder etwas weiterentwickeln zu können, benötigt es immer Veränderung. Sie ist ein natürlicher Prozess, der manchmal beunruhigen kann, das wird uns durch Corona mehr denn je bewusst. Während sich das gewohnte Leben von jetzt auf dann grundlegend ändern musste, gibt es auch Lichtblicke: Tolle LehrerInnen haben mit kreativem E-Learning ihren SchülerInnen die Normalität ohne Klassenzimmer gesichert. In Alters- und Pflegeeinrichtungen kompensiert das Pflegepersonal die fehlenden Besuche von Angehörigen bei den BewohnerInnen liebevoll und zugewandt. Außerdem macht sich eine neue Solidarität breit. Junge bieten an, für Ältere einkaufen zu gehen. Lokale Unternehmen und Betriebe werden besonders frequentiert. „Neue Wege gehen“ ist auch ein zentrales Motto der Kreuzschwestern, das wir gerne im Magazin aufgreifen. Nach wie vor sind Umweltschutz und Nachhaltigkeit dringliche Themen unserer Zeit. Vor Ihnen liegt nun die erste Ausgabe, die auf CO₂-neutralem Recycling-Papier gedruckt ist und nur noch

in Papierkuverts verpackt versendet wird. Ab sofort wird es zwei Ausgaben anstatt drei geben, aber mehr Umfang pro Heft, damit die vielen Veränderungen, die die Kreuzschwestern sowie ihre Einrichtungen betreffen, kommuniziert werden können. Auf Basis der LeserInnen-Umfrage 2019 haben wir Änderungen vorgenommen. So sorgen eine größere Schrift und mehr Kontrast für bessere Lesbarkeit. Neue Rubriken bieten zusätzlich Platz für Geschichten aus dem Kreuzschwestern-Umfeld, eine Unterhaltungsseite lockt mit einem Gewinnspiel. Gemeinsam blicken wir mit dem überarbeiteten Magazin in die Zukunft, stets begleitet von den drei Werten der Kreuzschwestern: „Achtsamkeit, Dankbarkeit und ein Miteinander auf Augenhöhe“.



Melanie Horschitz von der Marketing- und PR-Abteilung arbeitete mit voller Energie am Relaunch des Magazins.

Weiterwachsen



Hightech für die Ohren

Ein bis zwei von 1.000 Neugeborenen werden pro Jahr mit einer Hörstörung geboren. Am Klinikum Wels-Grieskirchen hat sich Dr. Thomas Keintzel auf das Implantieren innovativster Hörhilfen spezialisiert.



Gemeinsame Sache

Seit 2013 wurden im Antoniushaus in Vorarlberg fünf Lehrlinge für den Pflegebereich ausgebildet. Begleitet wurde der Prozess von der Seniorenbetreuung Feldkirch, mit der nun ein Ausbildungsverbund entwickelt wird.



Bonjour in Gemünden

Die Schülerinnen der 11. Klasse des Französischkurses der Theodosius-Florentini-Schule erinnerten am 22. Jänner mit einer Feier des Deutsch-Französischen Tages an die deutsch-französische Freundschaft. Das wurde mit Crêpes gefeiert. Très bien!



VOLLTREFFER

„Diese Schule weist den Weg in die Zukunft“

Die Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe (HLW) St. Josef in Feldkirch bietet ab kommendem Schuljahr eine „Fachschole für Gesundheit und Pflege“ an. Damit liegt die Vorarlberger Schule voll im Trend und setzt bewusst Impulse, die sich gesellschaftspolitisch positiv auswirken.

Die Zahlen sind alarmierend: Im Jahr 2050 wird es 750.000 Pflegebedürftige in Österreich geben. Aktuell sind es rund 500.000 Menschen, die Pflegeleistungen in Anspruch nehmen – das sind mehr als das Bundesland Vorarlberg EinwohnerInnen hat. Gerade hat die Coronakrise auf bittere Art und Weise vorgeführt, was passiert, wenn zu wenig Pflegepersonal zur Verfügung steht. Umso wichtiger ist es, den Pflegeberuf aufzuwerten und die Ausbildung zu verbessern. Die HLW St. Josef in Feldkirch tut genau das. Ab dem Schuljahr 2020/21 wird ein neuer Schultyp installiert: die erste



„Das ist sehr innovativ, was wir hier machen.“

Doris Fußenegger,
Direktorin der HLW Feldkirch

Fachschole für Gesundheit und Pflege in Vorarlberg. „Wir haben schon seit rund 20 Jahren einen gesundheitlichen Schwerpunkt an unserer Schule und auch eine Kooperation mit der Krankenpflegeschole“, sagt Direktorin Doris Fußenegger. Der neue Schultyp sei hierzu eine ideale Ergänzung. In dreieinhalb Jahren erhalten die SchülerInnen Berufsausbildungen als BetriebsdienstleisterIn und PflegeassistentIn. „Mit diesem Abschluss erreicht man automatisch eine höhere Ebene und hat auch eine allgemeinbildende Ausbildung dabei. Nach dem Abschluss kann man direkt an der Krankenpflegeschole anschließen.“ Im Alter zwischen 14 und 17 Jahren passiere es, dass viele „verloren gingen“ und später nicht für eine Berufswahl in der Pflege zu interessieren seien. „Durch die Ausbildung zur PflegeassistentIn hoffen wir, sie zum Dranbleiben zu motivieren.“ Denn das Ziel müsse sein, dass die AbsolventInnen des Pflegeschule-Zweigs im Pflegebereich weitermachen. Ein großes „Aber“, das im Zusammenhang mit der Ausbildung zur PflegeassistentIn oft kommt, ist das Alter der Auszubildenden. Sie seien zu jung, heißt es oft. Direktorin Fußenegger ist sich dieser Kritik bewusst. „In den ersten drei

Jahren bekommen die Schülerinnen und Schüler vor allem Theorie beigebracht.“ Mit 17 Jahren gehen sie dann in die Praxis. „Diese Lösung finde ich sehr gut.“ Außerdem gebe es viele Vorteile, die junge Menschen, die sich für diesen Bereich entschieden haben, mitbringen. „Ich bin überzeugt, dass dieser Schultyp zukunftsweisend ist. Das ist sehr innovativ, was wir hier machen.“ Schließlich werde dadurch auch gesellschaftliche Verantwortung übernommen. „Man kann etwas bewirken!“ ◀

Abschlüsse und Kompetenzen

- Abschluss als PflegeassistentIn (nach 3,5 Jahren)
- Abschluss als BetriebsdienstleisterIn und Bürokauffrau/-mann (mit der Abschlussprüfung nach dem dritten Jahr)
- Berufliche Verwirklichung im Bereich der Pflege
- Arbeiten in Senioren- und Pflegeeinrichtungen, Alten- und Behindertenbetreuungen
- Diverse Möglichkeiten zur Weiterbildung

Was uns gerade beschäftigt

Wie wirkt sich die Covid-19-Pandemie auf Ihren beruflichen Alltag aus?



*Gabriele Untersperger,
Direktorin Anton Bruckner
International School, Linz*

Das Lachen und Lärmen der Kinder fehlt

Während ich diese Zeilen schreibe, sitze ich allein in meinem Office in der Schule vor dem Laptop. Außerdem ist mein iPad geöffnet, um jederzeit mit LehrerInnen und SchülerInnen per „Google Hangouts“ zu kommunizieren. „Distance Learning“ ist seit Wochen unser Alltag.

Dieser Schulalltag hat für uns alle eine neue Normalität angenommen, und ich bin erstaunt, wie reibungslos die Umstellung für die SchülerInnen funktioniert hat. Lehrende und Kinder sind in ständigem Kontakt, und jeder weiß was zu tun ist, eben von zu Hause aus. Nur ich bin hier in meiner alten Umgebung und vermisse die persönlichen Kontakte zu den LehrerInnen, den gewöhnlichen Stress im Büro, das Lachen und Lärmen der SchülerInnen, das Getrampel von Kinderfüßen, die Unruhe – ich hätte nie gedacht, dass ich das jemals sagen würde – und die tägliche Routine mit Menschen. Ich freue mich schon heute auf den Tag, wenn unser Schulhaus wieder mit Leben erfüllt sein wird.



*Mag. Dietbert Timmerer,
Geschäftsführer Klinikum
Wels-Grieskirchen*

Regelmäßige Information ist Trumpf

Ende Dezember wurde erstmals über das Coronavirus berichtet. Damals war uns noch nicht bewusst, welche Veränderungen es auslösen würde. Kurz darauf haben wir im Klinikum Besuchsverbote und Zugangsbeschränkungen, Schleusen, die Infektionsambulanz und Isolationsstationen organisiert sowie Intensivkapazitäten gesichert. Besonders einschneidend war Anfang März die Einstellung von planbaren, nicht dringlichen Leistungen. Tägliche Krisenstäbe in Videokonferenzen und kurzfristig erforderliche Anpassungen prägten die Arbeit der Einsatzleitung. Erst Ende April konnten wir mit den Abteilungen unter konkreten Rahmenbedingungen das schrittweise Hochfahren planen.

Die regelmäßige Information unserer MitarbeiterInnen war in der Phase der Unsicherheit besonders wichtig. Auch wenn Berufe im Gesundheitswesen krisenfest sind, so bringen derartige Entwicklungen natürlich große Herausforderungen mit sich. Dank unserer Klinikum-Mannschaft haben wir diese bestmöglich gemeistert.



*Sr. Christa Maria Klöckl,
Heimleitung Annaheim,
Graz*

Als starkes Team gegen Ängste

Gerade im Bereich der Altenpflege sind wir auf mehreren Ebenen stark gefordert. Durch das Besuchsverbot leiden nicht nur die BewohnerInnen, sondern ebenso die Angehörigen, die es geduldig und verständnisvoll hinnehmen. Seither gibt es wesentlich mehr Telefonate und Botengänge mit Dingen, die die Verwandten und BesucherInnen vorbeibringen. Das fördert den vermehrten Kontakt der Heimleitung zu den BewohnerInnen. Die Mitarbeitenden leisten Großes, denn zusätzlich zur körperlichen Pflege der Menschen, die hier wohnen, übernehmen sie auch die jetzt noch wichtigere seelische Begleitung. Auch dem Pflegepersonal muss klar sein, wie vordringlich es ist, sich selbst zu schützen, um sich nicht anzustecken und die Krankheit nicht unabsichtlich ins Haus zu bringen. Gegen diese Ängste ist ein starkes, gemeinsames Führungsteam, von der Heimleitung und der Pflegedienstleitung bis hin zu den Bereichsleitungen, ein sehr guter und essenzieller Stabilisator.

Corona kam und sagte „Stopp“

Ihr Engagement für Menschen in Not beschäftigt Sr. Lea Ackermann seit vielen Jahren. Im neuen Kreuzschwestern-Magazin teilt sie ihre Gedanken zu unserem veränderten Leben in der Corona-Pandemie mit.

Die Corona-Pandemie hat unsere Lebenswelt verändert. Wir lebten, so haben es sicher sehr viele – wenn nicht gar die meisten – wahrgenommen, in einer Welt, in der alles für uns machbar erschien.

Vieles, was bisher ganz normal war, wurde unerreichbar: ganz einfach in ein Geschäft zu gehen und sich einen Wunsch zu erfüllen. Der Bäcker hat geschlossen, der Fleischer nur bestimmte Stunden an bestimmten Tagen geöffnet.

Das Verlassen des Hauses in bestimmten Bezirken ist nicht erlaubt. Zu Ostern den Gottesdienst in der Kirche nicht besuchen zu können, ein Unding.

LEBENDIGE NÄCHSTENLIEBE

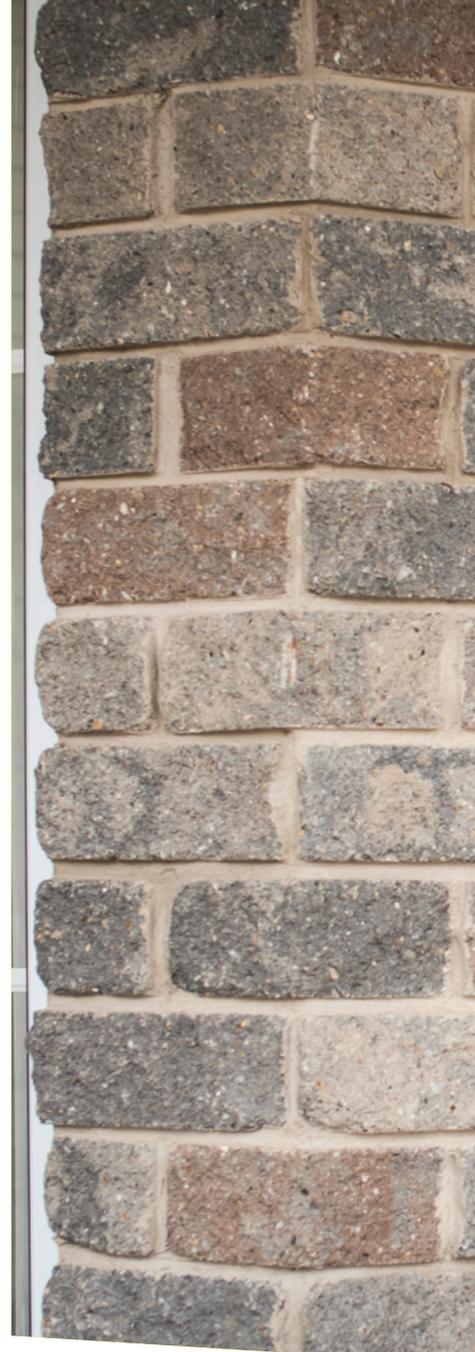
Wir werden auf das Wesentliche aufmerksam. Nächstenliebe, nicht verordnet, ist plötzlich lebendig. Ein Anruf zum Beispiel: „Ich gehe für Sie einkaufen, machen Sie mir eine Liste!“ Ein freundlicher, liebenswürdiger Mensch aus dem Nachbardorf, einfach so, macht dieses Angebot, er kommt und führt es durch. Nicht nur einmal, sondern wann immer es nötig ist. Einige Dankesbriefe, die mich sehr erstaunen, aber auch sehr erfreuen, bekomme ich ebenfalls. Ich erhalte eine Karte, und der Schreiber erklärt mir, jetzt sei nicht die Zeit einander unversöhnlich zu begegnen oder im Groll aneinander zu denken. 2018 hätte ich ihn beleidigt, und er hat jetzt darüber nachgedacht und mir verziehen. Ich weiß nicht, was ich damals gesagt habe, aber es hat mich erschreckt, dass ich offensichtlich doch etwas recht Gedankenloses geäußert habe, das den anderen verletzt hat. Ich nehme mir vor, vorsichtiger und bedachter zu sein, was für mich nicht leicht ist, weil ich oft sehr impulsiv reagiere.

An einem anderen Tag: Ich bekomme einen besorgten Anruf aus Thailand. Eine Frau, der SOLWODI vor etwa 20 Jahren geholfen hat, will wissen, wie es mir geht. Ich bin gerührt und höre, dass es auch der Frau gut geht. Aus Afrika kommen ebenfalls Nachfragen. Die Welt ist klein, und das macht uns

ein Virus bewusst. Daraus können wir lernen, besser miteinander umzugehen.

Am meisten hat mir an den Kartagen und zu Ostern die Liturgie gefehlt. Aber es hat mich auch nachdenklich gestimmt. Ich gehe in die Kirche, werde mitgenommen von der Liturgie, aber begeben sich so sehr in das Geschehen und lasse ich mich so viel mehr davon betreffen, als wenn ich mich im Alleingang auf den Weg mache? Es kann dann sogar helfen, vertieft die Tage zu erleben, trotzdem hat mir der Gottesdienst sehr gefehlt.

Corona und die Erfahrung haben das Empfinden wachgerüttelt, wie es ist, auf sich selbst gestellt zu sein. In meinem Gebet bitte ich, dass die Erfahrung reicht, und verspreche, in Zukunft achtsam zu sein. ◀





Sr. Lea Ackermann wurde am 2. März 1937 im Saarland geboren. Nach einer Banklehre und der Arbeit bei der Landesbank in Saarbrücken und Paris trat sie 1960 in die Gemeinschaft Unserer Lieben Frau von Afrika in Trier ein. In München ließ sich Sr. Lea zur Lehrerin ausbilden, für die Zeit von 1972 bis 1977 reiste sie nach Ruanda in Ostafrika zur Aus- und Fortbildung von LehrerInnen. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland promovierte sie. Von 1985 bis 1988 wurde sie abermals entsandt: nach Mombasa in Kenia, zur Fortbildung von LehrerInnen. Es folgten die Arbeit mit Frauen im Elend und die Gründung von SOLWODI (SOLidarity with WOMen in DIstress). Seit 1988 hat Sr. Lea Ackermann inzwischen 19 Beratungszentren und neun Schutzwohnungen in Deutschland gegründet. In Kenia sind inzwischen 34 Beratungs- und Ausbildungszentren entstanden.





JOBS BEI DEN KREUZSCHWESTERN

Ein Tag im Leben von Dina Bello

Viele kennen sie als die „gute Seele“ im Reinigungsteam des Instituts St. Josef in Feldkirch. Sie ist eine von jenen, die im Hintergrund arbeiten und dazu beitragen, dass die Einrichtungen der Kreuzschwestern ihre Ziele erfolgreich umsetzen können.



9.00 Uhr

Der erste Gang führt Dina Bello ins Putzmittellager. Bevor es losgehen kann, müssen Bestände überprüft und benötigte Materialien an die Kolleginnen verteilt werden.



10.00 Uhr

Seit mehr als 30 Jahren ist Dina Bello nun am Institut St. Josef beschäftigt. Und die Arbeit mache ihr Spaß, sagt die 52-Jährige. Die gründliche Reinigung der Fenster gehört da selbstverständlich ebenso dazu wie das Putzen der Klassenzimmer.



11.15 Uhr

Die Stiegen eines solchen Hauses brauchen eine gute Reinigung. Mit dem Wischmopp geht es über die Treppen. Der Spaß kommt dabei auch nicht zu kurz.



10.45 Uhr

Für eine kurze Unterhaltung mit einer Lehrerin ist zwischendurch natürlich auch einmal Zeit. Deutsch zu lernen war Dina Bello wichtig, als sie Ende der 1980er-Jahre nach Österreich kam. Fast ein Jahr lang lernte eine der Schwestern jedes Wochenende mit ihr.



15.00 Uhr

Einmal am Tag trifft Dina Bello ihre Kolleginnen auf jeden Fall, auch wenn jede in ihrem Bereich beschäftigt ist. In einem kurzen Austausch wird besprochen, ob eine von ihnen noch Unterstützung benötigt, bevor das Tagwerk beendet ist.



Sr. Maria Bosco Zechner (79) ist seit 1960 Kreuzschwester. Die gebürtige Klagenfurterin studierte Theologie in Graz, arbeitete 18 Jahre als Pädagogin, war 18 Jahre in der Pfarrpastoral tätig und hatte 15 Jahre die Ordensleitung über. Seit 2014 ist sie die Verantwortliche im Kloster Graz. Geschrieben hat Sr. Maria Bosco „schon immer“. „Ich bin kein Mensch vieler Worte mit einem reichen Wortschatz. Oft muss ich mir einen Text abringen. Wenn er gelingt, bereitet mir das große Freude und spornt mich zum weiteren Schreiben an“, sagt sie über sich selbst.

SPIRITUELLES FITNESSCENTER

Schreiben als Lebensquell

Sr. Maria Bosco Zechner leitet im Kloster Graz eine Schreibwerkstatt, die vor etwas mehr als einem Jahr gegründet wurde. Es entstehen Gedichte, Märchen und autobiografische Texte, und nebenbei kann das Schreiben auch Heilung verschaffen. Eine große Motivation für die Schwestern war allerdings die generelle Freude am geschriebenen Wort.

1 Wer schreibt, ordnet seine Gedanken und Gefühle

Schreiben hilft beim Denken. Sobald ich einen Gedanken oder eine Idee zu Papier bringen will, ordnet sich in mir ein Begriff, ein Wort, ein Satz, der Gestalt annimmt und eine geeignete Formulierung findet. Es entsteht Klarheit, wenn ich den Gedanken in Worte fasse. Oft bin ich auch unzufrieden mit der Formulierung und suche so lange, bis ich den passenden Ausdruck gefunden habe. Die geschriebene Sprache setzt Denken voraus und ordnet es. Durch die Motorik der Handschrift wird dieser Vorgang verstärkt. Das langsame Führen des Schreibwerkzeugs über das Papier ermöglicht das Nachdenken und Ausformulieren.

2 Warum ist es wichtig, sich nicht nur dem Fluss des Schreibens zu überlassen?

Schreiben ist gestalten. Die einfache Lust am Schreiben genügt dazu nicht. Bildende KünstlerInnen brauchen Betrachter, MusikerInnen Zuhörer und Schreibende die LeserInnen, die die Geschichte beziehungsweise die Botschaft des Geschriebenen verstehen. Deshalb hat das Schreiben nach Plan mit einer gewissen Struktur seine Berechtigung. Dieses Schreiben kann aber natürlich kühl und trocken

wirken. Der Text mag zwar Sinn ergeben, er wirkt aber nicht ansprechend für die Lesenden. Ein Ausweg daraus ist, zuerst ein frei geschriebenes Grundkonzept zu verfassen, das den Weg in die eigentliche Geschichte weist, die man vorher nur erahnt hat. Im Erzählen findet man dann den Weg und auch den Abschluss.

3 Wie kann durch Schreiben Heilung geschehen?

Tiefe Verwundungen durch traumatische Erlebnisse machen uns sprachlos. Wenn die Worte zum Sprechen verstummen, ist für manche Menschen das Schreiben der Weg der Entlastung von einem inneren Druck der Gedanken und Gefühle, die ihn beherrschen. In so einer Situation kann ein Blatt Papier oder ein geheimes Tagebuch, in das man am besten regelmäßig schreibt, zur Zuflucht werden. Schreiben kann zum Lebensquell werden und heilen. Gerade im Alter ist es sehr wichtig, Belastendes aus der Kindheit und spätere Erlebnisse niederzuschreiben. Dabei ist es von Bedeutung, immer wieder zu schreiben, auch mit Perspektivenwechsel, um alles von einer anderen Seite zu betrachten. Eine Motivation kann auch sein, zu sagen, vielleicht interessiert sich jemand für meine innere Welt und liest die Texte. Das kann heilend wirken. ◀



Ein Blick auf das Mutterhaus

Mitten in der Zentralschweiz, am Fuße des Fronalpstockes und am Vierwaldstättersee, liegt das Kloster Ingenbohl mit dem Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz. An das Kloster, ganz links im Bild, schließt das Pflegeheim für die betagten Schwestern an, rechts ist der Campus Theresianum zu sehen.

Gegründet wurde das Institut vom Kapuziner P. Theodosius Florentini (1808–1865) und Mutter Maria Theresia Scherer (1825–1888). Heute leben 2.920 Schwestern in 13 Provinzen und drei Vikariaten auf vier Kontinenten. Zur Provinz Schweiz gehören 416 Schwestern, davon leben 290 in Ingenbohl.

Mit der Krypta, dem Grab der Mitbegründerin der seligen Mutter Maria Theresia, ist das Kloster Ingenbohl auch ein Pilgerort. Viele Menschen suchen und finden hier einen stillen Ort zum Kraftschöpfen. Auch der Jakobsweg führt direkt an der Haustüre des Klosters vorbei.





SISTERS ACT

Ein Fünkchen Hoffnung

Sr. Klára Marie Stráníková ist Streetworkerin in Prag. Nachts geht sie regelmäßig mit ihren Kolleginnen in Bordelle und Clubs, besucht Frauen auf den Straßen und engagiert sich gegen Menschenhandel.

Alles begann mit einem Traum, den ich vor rund 15 Jahren hatte“, erzählt Sr. Klára Marie. Darin betrat sie ein Bordell mit dem Gefühl, „helfen zu wollen“. Sie konnte sich an viele Details dieses drastischen Ortes erinnern, so „echt“ war der Traum gewesen. Und dennoch wusste sie nicht genau, was sie damit anfangen sollte. Drei Jahre später – sie war mit Novizinnen im tschechischen Grenzgebiet unterwegs – sollte sie wieder daran denken. „Wir sahen nachts Frauen herumstehen, Autos, die anhielten. Wir gingen an vielen Häusern mit roten Laternen vorbei und beteten für diejenigen, die da ihren Leib verkauften.“ Kurze Zeit später lernte Sr. Klára Marie Sr. Eugenia Bonetti kennen, die einen Vortrag zum Thema Menschenhandel hielt. Plötzlich musste Sr. Klára Marie wieder an den

Traum denken, und es schien ihr klar, dass dies Gottes Antwort auf die Frage war, „was er mit mir plant“.

Nach dieser bewegenden Erkenntnis besuchte Sr. Klára Marie umgehend Sr. Eugenia in Italien, die junge Frauen aus der (Zwangs-)Prostitution rettete. „Ich sprach mit den Frauen auf den

Straßen, betete mit ihnen und brachte ihnen wenigstens ein Fünkchen Hoffnung mit.“ Dort stellte sie auch fest, dass die Ordenskleidung vertrauensvoll auf die Frauen wirkte. „Eine Frau, die sich geweigert hatte, mit einem Streetworker zu sprechen, reagierte auf mich sehr positiv und vertraute mir ihren Kummer an.“ Zurück in Tschechien, teilte sie ihre Erfahrungen in Schulworkshops und sprach bei Vorträgen über Prostitution und Menschenhandel. Allerdings war ihr das zu wenig. „Ich wollte diesen Frauen helfen.“ Sie wurde Teil einer Caritas-Streetwork-Gruppe. „Hier bestätigte sich meine Berufung Gottes zu diesem Dienst endgültig: Als ich das erste Bordell betrat, stellte ich fest, dass es dort genauso aussah wie in meinem Traum!“

Heute ist sie in Prag und besucht immer freitags mit einer ökumenischen Gebetsgruppe diverse Clubs. Neben Info-Foldern mit wichtigen Kontakten bringen sie den Frauen immer kleine Geschenke mit: „Zettel mit einem Bibelzitat und ein kleines Medaillon der Muttergottes, was oft eine Gebetsstimmung herbeiführt. Gemeinsam bitten wir Gott, dass er über ihr Leben wacht, ihnen seine Liebe, Heilung und Hoffnung schenkt und neue Perspektiven und Auswege zeigt.“ Wenn die Frauen dann zwischen blinkenden Discolichtern und lauter Musik Sr. Klára Marie für einen Moment die Hände reichen, ist es wieder spürbar, das Fünkchen Hoffnung. ◀



Sr. Klára Marie (49) stammt aus Litomyšl in Westböhmen. Nach dem Gymnasialabschluss studierte sie Heilpädagogik und danach Theologie. Im Anschluss an das Noviziat arbeitete sie fünf Jahre als Volksschullehrerin und ging dann für ein weiterführendes Studium nach Rom an die Universität des Laterans. Anschließend war sie mehr als zehn Jahre im Provinzhaus und arbeitet nun seit sieben Jahren in Prag als Pastoralassistentin und Sozialarbeiterin.

Was bewegt Sie, Schwester Bonita und Schwester Margot?

Sr. Bonita Wild und Sr. Margot Wopperer kennen einander seit Kindertagen. Im Interview erzählen sie über ihr gemeinsames Leben.



Schwester Bonita Wild (78) hatte ab dem 15. Lebensjahr sehr engen Kontakt mit den Kreuzschwestern und wurde mit 20 Jahren bei den Kreuzschwestern in Werneck ins Noviziat aufgenommen. Nach der Mittleren Reife machte sie eine Ausbildung zur Kindergärtnerin und Horterzieherin. Ihre Erstprofess feierte sie 1962. Seit 1997 lebt und arbeitet sie in Neukirchen zu St. Christoph.

Schwester Margot Wopperer (79) trat ebenfalls 1955 in jungen Jahren ins Kloster ein. Nach dem Abschluss der Mittleren Reife wurde sie Kindergärtnerin und Hortpädagogin. Im Anschluss an ihre Profess 1962 arbeitete sie in verschiedenen Kindergärten, zuletzt 20 Jahre in Neukirchen. Voneinander sagen sie: „Wir sind ein eingespieltes Team, unterstützen uns gegenseitig und sind oft auf gleicher Wellenlänge.“

Sind Sie ein gutes Team?

Sr. Bonita: Wir kennen uns schon seit 1955, sind miteinander eingetreten, haben 1962 Profess gemacht, und dann ging jede als Kindergärtnerin ihrer eigenen Wege. Trotzdem blieben wir in Verbindung. 1997 bin ich zu Schwester Margot zurück nach Neukirchen. Wir kennen uns, unsere Stärken und Schwächen, haben viel miteinander gelebt und erlebt.

Sr. Margot: Das kann ich nur bestätigen! Wir sind schon ein gutes Team. Wir sind gerne beieinander und haben uns sehr darüber gefreut, dass wir im Alter noch einmal zusammengekommen sind.

Beim Orden spricht man nicht umsonst von „Gemeinschaft“. Zusammen ist man weniger allein – richtig?

Sr. Bonita: Ja, auf jeden Fall!

Sr. Margot: Wir sind sehr miteinander verbunden, und wenn eine weg ist, sagen wir: „Komm bald wieder.“ Wir verrichten gemeinsam den Mesnerdienst, schmücken die Kirche und sind in der Pfarrei sehr eingebunden.

Sr. Bonita: Deshalb sind wir froh, wenn die andere auch da ist. Erstens einmal arbeitsmäßig – und außerdem, wenn wir alleine sind, ist es nicht schön. Wir haben uns aneinander gewöhnt. (lacht)

Wenn Sie in die Welt hinausschauen, was bewegt Sie besonders?

Sr. Bonita: Dieser Unfriede in der Welt und die Not der Kinder.

Sr. Margot: Aber auch die Situation der Kirche, dass immer weniger Menschen kommen. Deshalb überlegen wir, was man tun kann, um sie wieder zu Gott zu führen. Wir machen viele Veranstaltungen und Aktionen, stehen auch in engem Kontakt mit den Tischmüttern, deren Kinder wir zur Erstkommunion vorbereiten. So kann man religiös einwirken. Das ist auch unsere Daseinsberechtigung. Als Schwestern geliebt zu sein, als Schwestern gefragt zu sein.

Man könnte sagen, das ist gelebtes Marketing.

Sr. Bonita: Das haben Sie ganz toll ausgedrückt. Das kann man wirklich sagen bei uns, gell?

Sr. Margot: Ganz bestimmt!

Von Harvard nach Hochrum

Das Beste aus allen Welten. So könnte man die Integrative Medizin, eine Vernetzung der Schulmedizin mit Komplementärmedizin, beschreiben. Dr. Ralf Rosenberger, Unfallchirurg in der Tiroler Privatklinik Hochrum, hat sie in den USA entdeckt und „importiert“.

Jeder Schritt und jede Bewegung sind für Frau Z. aus dem Stubaital ein Martyrium. Nur langsam kann sie sich fortbewegen. Die Diagnose Arthrose, eine degenerative Gelenkerkrankung, die bei uns landläufig als „Gelenkverschleiß“ bekannt ist, hat sie nach Hochrum in die Privatklinik geführt. Seit sie Patientin von Dr. Ralf Rosenberger ist, schöpft sie erstmals wieder ein bisschen Hoffnung, denn Bewegungsapparat-Chirurg Rosenberger ist keiner, der sofort in den OP aufbricht. Ganz im Gegenteil. Er steht für eine Art der Medizin, die interdisziplinär mit verschiedenen Fachrichtungen zusammenarbeitet und das Beste aus all diesen Gebieten zu einer maßgeschneiderten Therapie für seine PatientInnen zusammenführt. „Integrative Medizin“ ist das Wort der Stunde und ist ein Megatrend, der aus dem angloamerikanischen Raum kommt und seine Ursprünge eigentlich in der Onkologie hat. Kurz gesagt geht es darum, den Menschen als Ganzes wahrzunehmen und so zu verstehen, wo die Ursache für seine Verletzung oder Erkrankung liegt.

„Ich habe diesen holistischen Ansatz an der Harvard Medical School kennengelernt und dachte mir: ‚Wenn das in Harvard klappt, dann auch hier‘“;



„Die Patientinnen und Patienten kommen extra, weil sie wissen, dass das hier geboten wird.“

Dr. Ralf Rosenberger führt das Beste aus verschiedenen Gebieten zu einer maßgeschneiderten Therapie für seine PatientInnen zusammen.

erzählt der Arzt. Mittlerweile hat es sich herumgesprochen, was es da „Neues“ in Hochrum gibt. „Die Patientinnen und Patienten kommen extra, weil sie wissen, dass das hier geboten wird“, zeigt sich Rosenberger erfreut darüber, dass seine Behandlungsmethode auf offene Ohren stößt. MedizinerInnen

würden sich oft in ihrem Spezialistentum abgrenzen. „Mir war es ein Anliegen, es anders zu machen.“ So arbeitet er mit PhysiotherapeutInnen zusammen, nimmt Akupunktur genauso in die Therapie mit auf wie verschiedene Aspekte der asiatischen Bewegungslehre, beispielsweise Tai-Chi. „Die Patientinnen und Patienten lernen dadurch, ihren Körper wahrzunehmen, bekommen Sicherheit und mehr Selbstbestimmung.“

Dr. Rosenberger streckt seine Fühler auch in Richtung Sporttrainer – Stichwort „neurophysiologische Edukation“ – und Gebiete wie Herzchirurgie aus. Es gibt bereits gemeinsame Veranstaltungen und Ideen zur Zusammenarbeit. „Das ist ein Feld, das eine unglaubliche Dynamik hat“, weiß Rosenberger und schwärmt von der Integrativen Medizin als „Therapie ohne Wände“, die so viele Disziplinen sinnvoll zusammenbringt. Mithilfe dieser effizienten Therapiekonzepte kann gemeinsam ein optimaler, persönlicher Heilungsplan erstellt werden. „Ich beschreibe es gerne so: Der Mensch im Mittelpunkt und rundherum ein Netzwerk an Ärztinnen und Ärzten sowie anderen Spezialisten.“ Das lässt auch Frau Z. wieder hoffen. ◀





LEBENSCHULE

Es lebe die Normalität!

Schulen waren von der Coronakrise sehr stark betroffen. Der Schulalltag, wie SchülerInnen und Lehrende ihn bislang kannten, war ausgesetzt. Dennoch oder gerade deswegen gab es viele tolle Projekte im Umgang mit dem Ausnahmezustand.

Als am 16. März 2020 die österreichischen Schulen per Weisung der Bundesregierung geschlossen wurden, war noch nicht absehbar, wie lange dort nicht gelernt, geläutert, gespielt und gelebt werden kann. Ganz plötzlich waren Kinder und Lehrende nicht mehr im Klassenverband, sondern nur über Laptop und PC verbunden. „Distance Learning“ wurde zum viel zitierten Begriff in der Bildungspolitik. Exemplarisch wollen wir drei Projekte vorstellen, die SchülerInnen, LehrerInnen, aber auch Eltern und Großeltern Freude und Perspektive gaben.

LIEBSTATT VERBINDET

In Gmunden am Traunsee gibt es seit Mitte des 17. Jahrhunderts den schön-

nen Brauch des „Liebstattsonntags“. Ursprünglich eingeführt, um am letzten Sonntag in der Fastenzeit den Armen etwas Gutes zu tun, wandelte sich der Brauch des „Liebeabstattens“ mit den Jahrhunderten. Seit nunmehr 150 Jahren schenkt man seinen Lieben Lebkuchenherzen, flaniert an diesem Tag in Tracht über die Seepromenade. Als klar war, dass dies heuer aufgrund von Corona nicht möglich sein würde, waren Tausende Lebkuchenherzen längst gebacken. Da kam Direktor Grömer von der Volksschule Ort eine Idee. „Man muss sich gar nicht von Angesicht zu Angesicht begegnen, um jemandem zu sagen: ‚Ich mag dich!‘“ Flugs kaufte er einer Bäckerei 500 Liebstattsherzen ab und machte ein Schul-

projekt daraus. „Wir setzten damit ein Zeichen der Liebe und Verbundenheit in der Familie oder der Nachbarschaft. Die SchülerInnen sollten sich überlegen, wem sie ein Herz schenken wollten, und konnten jemandem eine Freude machen.“ Die Herz-Lebkuchen wurden entweder von den Eltern abgeholt und verteilt, oder die Kinder riefen ihre Großeltern mit folgender Botschaft an: „Oma, wir können uns zwar jetzt nicht sehen, aber du kannst dir in der Schule ein Herz abholen. Ich hab dich lieb!“

LIEBE, DIE DURCH DEN MAGEN GEHT
„Uns war es von Anfang an wichtig, so viel Normalität wie irgendwie möglich zu gewährleisten“, erzählt Direktorin Doris Fußenegger von der HLW St. Josef



1. Süßes für die Liebsten! Damit kam die HLW St. Josef gut durch die Krise.
2. Wie „Distance Learning“ mit viel Kontakt funktioniert, macht die Anton Bruckner International School (ABIS) vor.
3. Direktor Thomas Grömer rief die Aktion „Pensi Lieb(t)statt Sonntag“ ins Leben.



GEMEINSAM DURCH DIE KRISE

An der Linzer Anton Bruckner International School sticht das perfekt umgesetzte „Distance Learning“ heraus. „Wir hatten das Glück, dass bereits zu Beginn des Schuljahres alle Kinder iPads besorgen mussten und sie sich somit schon auskannten“, erzählt Samantha Lyke, die für die Koordination des PYP (Primary Years Programme) ihrer Schule zuständig ist. Von Beginn an lautete die Prämisse, dass sich die Kinder nicht alleingelassen fühlen sollten. „Sie sollten das Gefühl haben, es sei ein Schultag.“ So wurde etwa der Tag mit einem Anruf der Klassenlehrerin oder des Klassenlehrers begonnen – und auch wieder beendet. „Bei den Kleineren mit einem Morgenkreis, einem Lied und mit Plaudern.“ Bei ihnen wurde zusätzlich auf Videobotschaften gesetzt, um etwa Buchstaben zu lernen. Die Größeren trafen sich im „Google Classroom“ und erledigten dort ihre Aufgaben. Feedback gab es individuell von den Lehrenden. „Es ist anders, aber es ist ein Schultag!“ Dazu gehöre auch die Möglichkeit, FreundInnen zu „treffen“ – nur eben virtuell über die Schulplattform. „Was ich an unserem Konzept noch toll finde, ist, dass nicht alle Aufgaben virtuell erfüllt werden mussten, sondern weiterhin das handelnde Lernen im Vordergrund stand“, sagt Lyke. Dies dokumentierten die Kinder mittels Fotos oder Videos. ◀

in Feldkirch. Ihr eigenes Credo lautete stets: „Es wird wieder anders.“ Dass neben den Veränderungen im Schulalltag auch Sorgen um die Großeltern die Schülerinnen beschäftigten, war ein Aufhänger des Projekts „Kochen für ein Lächeln“.

„Die Schülerinnen bekamen als Aufgabe, Rezepte nachzukochen und nachzubacken und damit zu Hause die Eltern zu unterstützen oder etwa mit selbst gebackenen Osterlämmern und Kuchen die Großeltern oder die Mitarbeitenden in einer Arztpraxis zu beschenken und so anderen eine Freude zu bereiten.“

Als Leistungsnachweis machten die Mädchen Fotos von ihren „Werken“, die sie der Lehrerin schickten. „Das ist bei Eltern und Verwandten wie auch bei den Schülerinnen selbst sehr gut angekommen“, sagt Fußenegger. In einem nächsten Schritt wurde das Projekt auf den Einkauf von Lebensmitteln ausgeweitet. „Die Schülerinnen sollten im Ort schauen, welche Lebensmittel es saisonal aus der Gegend gibt. Somit konnten auch gleich Werte wie Solidarität und Nachhaltigkeit vermittelt werden. Das war definitiv ein sehr positiver Aspekt dieser Situation.“

Vom fliegenden Retter zum Pflegemanager

„Ich könnte mir nichts Besseres vorstellen“: Der 38-jährige Familienvater und Bereichsleiter im Haus „Wohnen mit Pflege Rudigier Linz“, Clemens Wahlmüller, findet Stärke und Ausgleich in der Familie und beim Sport.

*Finer
von uns*



Die Familie ist Clemens Wahlmüllers stärkster Antrieb: „Meine Frau Veronika und ich feiern bald den zehnten Hochzeitstag“, sagt der glückliche Vater von zwei Kindern, der zusammen mit seiner Frau, den Töchtern Annika (6) und Julia (7) sowie Welsh Terrier Henry in Leonding wohnt. „Ich könnte mir nichts Besseres und Schöneres vorstellen.“



Sport ist für Clemens Wahlmüller Leidenschaft und Energietankstelle zugleich. Als Jugendlicher war er Wasserski-Staatsmeister. „Heute sind wir als Familie sehr gerne in den Bergen unterwegs, fahren Ski, wandern, begeben uns auf Klettersteige oder Radtouren.“ Als Motorrad-Begeisterte reisen die Eheleute jedes Jahr zum MotoGP in Brünn in Tschechien. „Und wir verfolgen jedes Rennen im Fernsehen.“



„Damit habe ich mir einen Kindheitstraum erfüllt“: 15 Jahre lang war Wahlmüller als „Flight Nurse“ weltweit im Einsatz. Als Member und später Leiter der „Aeromedical Evacuation Crew“ des Österreichischen Bundesheeres holte er medizinisch zu versorgende PatientInnen per Lufttransport nach Hause. „Eine tolle, sehr prägende Zeit für mich.“

„Mit meinen Einsätzen auf der ganzen Welt habe ich mir einen Kindheitstraum erfüllt.“

Heute leitet Clemens Wahlmüller den Wohnbereich 3 im Haus „Wohnen mit Pflege Rudigier Linz“. Der studierte Gesundheits- und Pflegetherapeut arbeitet unter dem gleichen Dach wie Ehefrau Veronika, sie ist als Physiotherapeutin tätig. Die Töchter Julia und Annika besuchen hier den Kindergarten beziehungsweise die Volksschule der Kreuzschwestern.



GEEHRT UND GEFEIERT

Tanzen in den „Goldenen 20ern“

Passend zur klingenden Jahreszahl 2020 blickte das Pius-Institut der Kreuzschwestern in Bruck an der Mur mit dem diesjährigen Pius-Ball zurück in die Zeit der „Goldenen 20er“. Am 8. Februar feierten rund 650 Gäste im Brucker Stadtsaal ganz im Stil des ausgelassenen Jahrzehnts.

Ein Jahr lang war das Ballkomitee mit den Vorbereitungen für den mittlerweile neunten Pius-Ball beschäftigt, um die passende Dekoration, die richtigen Kostüme, Musik wie Charleston, Jazz und Swing sowie zeitgemäße Getränke und Speisen auszuwählen. Mitten in der Faschingszeit war es dann so weit: Rund 650 Gäste, KlientInnen und Angestellte konnten unter dem Motto „Die Goldenen 20er“ im stilechten Ambiente im Brucker Kulturhaus das Tanzbein schwingen und einen ausgelassenen Abend genießen. Als Gustostückerl gab es für den Gaumen Sekt, Absinth und Austern, für den Ohrenschaum sorgte unter anderem die Pius-Band „Mundwerk“.

Zudem freute sich das Institut in diesem Jahr über eine Premiere: „Erstmals hat auch eine Klientin als Teil des Ballkomitees bei den Vorbereitungen mitgewirkt“, sagt Dr. Karl Hall, Geschäftsführer des Pius-Instituts der Kreuzschwestern. Auf Wunsch des KlientInnen-Rats wurde die Mitarbeit für BewohnerInnen freigestellt. „So konnten wir viele neue Ideen für die Ausgestaltung einfließen lassen.“

In der Brucker Einrichtung, wo Menschen mit Beeinträchtigung Wohn-, Beschäftigungs- und Arbeitsmöglichkeiten vorfinden, wird der Erlös des Events dazu genutzt, zusätzliche Sport- und Freizeitangebote für die KlientInnen zu schaffen. ◀

Rund 650 Gäste feierten beim neunten Pius-Ball ausgelassen wie in den angeblich „goldenen“ 1920er-Jahren.



In Bewegung

Das Leben ist Veränderung. In diesem Sinne möchten wir neue MitarbeiterInnen begrüßen, uns von KollegInnen verabschieden und Veränderungen kundtun.



Dr. Clemens Wiesinger

Seit 1. Dezember 2019 leitet Dr. Clemens G. Wiesinger die Abteilung für Urologie am Klinikum Wels-Grieskirchen. Der 34-jährige Welser gilt als Experte für innovative Operationstechniken und Roboterchirurgie.



Mag. Gerhard Frontull

Mit 31. Dezember 2019 ging Mag. Gerhard Frontull in den wohlverdienten Ruhestand. Er war 19 Jahre lang Direktor der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP) im Schulzentrum am Institut St. Josef in Feldkirch.



Mag.^a Ilse Klima

Mag.^a Ilse Klima ist seit 1. Jänner 2020 neue Direktorin an der Bildungsanstalt für Elementarpädagogik (BAfEP) am Institut St. Josef in Feldkirch. Die erfahrene Bildungsexpertin unterrichtete zuvor an der Handelsakademie Bludenz.



Ausgezeichnet: „Gift of Nature“

Minimengen an Bioprodukten, verpackt in exorbitant viel Plastik: Das satirische Kunstprojekt „Gift of Nature“ von SchülerInnen der HLW für Kunst- und Mediendesign der Kreuzschwestern Linz gewann den „Prix Ars Electronica u19 - create your world“.



Minimalinvasive Premiere

Eine minimalinvasive Premiere: Einem Ärzteteam unter Dr. Martin Rammer am Klinikum Wels-Grieskirchen ist es erstmals in Oberösterreich gelungen, ohne Öffnung des Brustkorbes die Trikuspidal- und die Mitralklappe mit Herzklappen-Clips abzudichten.



Franz Hölzl

Im Frühjahr 2020 konnte Franz Hölzl mit einem Fest seine bevorstehende Pensionierung feiern. Er hatte seit September 1998 in den Zentralen Diensten bei den Kreuzschwestern in Linz die Leitung der Personalverrechnung inne.



Astrid Kortenbruck

Nach 16 erfolgreichen Jahren in der Fördermittel- und Mitgliederakquise gab Astrid Kortenbruck das Amt als Vorsitzende des Fördervereins „Netzwerk e.V.“ der Theodosius-Florentini-Schule in Gemünden mit Jahresende 2019 ab.



Tina Kirsch

Die ehemalige Schülerin Tina Kirsch hat das Amt als Vorsitzende des Fördervereins „Netzwerk e.V.“ der Theodosius-Florentini-Schule in Gemünden mit 21. November 2019 übernommen.



Mag.^a Elisabeth Preßlmayer

Die Leitung der Zentralen Dienste in Linz hat mit 1. Februar 2020 Mag.^a Elisabeth Preßlmayer übernommen. Die Steuerberaterin wechselte nach 18 Jahren von der Icon Wirtschaftstreuhand GmbH ins Kreuzschwestern-Team.



*Fine
von uns*

Apfelradln im Weinbackteig

4 Portionen:
 1/8 l Weißwein
 4 EL Mehl
 1 Prise Salz
 1 EL Zucker
 abgeriebene Zitronenschale
 etwas Vanillezucker oder
 Vanilleschote
 2 Eier
 feste Äpfel
 Butterschmalz zum Ausbacken

Wein mit Mehl, Salz, Zitronenschale, Vanillezucker und Eidottern zu einem glatten Teig verrühren. Eiweiß mit Zucker zu Schnee schlagen und leicht unterziehen. Äpfel schälen, Kerngehäuse ausstechen und in 1 Zentimeter dicke Scheiben schneiden. Apfelradln in den Backteig tauchen und im Butterschmalz goldbraun herausbacken. Mit Zimt und Zucker bestreuen und noch warm servieren. Dazu passen sehr gut eine Tasse Milch oder Kakao und eine Kugel Vanilleeis.

Mein Rezept

Omas Apfelradln

Sie waren in Silvia Kirchbergers Kindheit ein absolutes Highlight: Omas Apfelradln im Weinbackteig. Was unbedingt dazugehört: eine Kugel Vanilleeis.

Silvia Kirchberger (49) wohnt mit ihrem Mann in Kematen am Innbach auf einem Bauernhof, zusammen mit vier Alpakas. Der jüngere Sohn ist bereits ausgezogen, der ältere wohnt im ausgebauten Dachgeschoß des Elternhauses. Im Provinzhaus der Kreuzschwestern in Wels ist sie, wie sie selbst sagt, die „gute Seele für alles“. Sie ist die erste Person, die man beim Betreten des Gebäudes trifft, sie gibt Auskunft, macht die Buchhaltung, organisiert Seminare und Zugtickets und kümmert sich um jegliche Anliegen der Schwestern. Als Silvia Kirchberger ein kleines Mädchen war, gab es in ihrer Familie eine besondere Tradition: Jedes Wochenende durfte eines der vier Geschwister bei Oma übernachten und

wurde von oben bis unten verwöhnt. Das „Sacherl“ der Großmutter war nicht sehr groß, deshalb wurde genau festgelegt, wer wann an der Reihe war. Etwas ganz Besonderes waren Omas Apfelradln im Weinbackteig, mit Zimt und Zucker bestreut, garniert mit einer Kugel Vanilleeis und serviert mit heißem Kakao – das sorgte nicht nur im Bauch für ein warmes Gefühl. Die Äpfel stammten vom eigenen Baum, die Milch von der hauseigenen Geiß. „Wir Kinder sind im Sommer immer zu zehnt durch das Dorf gezogen oder haben in einer Scheune hinter dem Bauernhof gespielt. Doch wenn es Apfelradln gab, haben wir alles stehen und liegen lassen und sind zur Oma gelaufen.“ ◀

Kleines Gehirntraining

beweglicher Zimmerschmuck	1	samt, inklusive		Spielkarte	Bein-gelenk		Burg-schausp. (Josef) † 1910	arab.: Vater	Ein-schnitt im Gelände	In welchem Land wurden die Kreuz-schwester-n ge-gründet?	Pflan-zen-faser	9	Abk.: World Council of Churches		öster. Schrift-steller † 1942		positiv bewerten (engl.)
Kose-name der Groß-mutter				Edel-stein-gewicht													
zwei-teiliger Bade-anzug							Program-miersprache körperl. Bestform						gefüllte Tortilla (mex. Küche)	11	ein feier-liches Ver-sprechen an Gott		Zerset-zungs-schicht a. Eisen
				Mitra mit Bändern Schutz-heiliger				10	Stifts-, Kloster-vor-steher			große Raub-katze					
Kinder-tages-stätte (Kurzw.)		Busen-freund geringe Entfernung				7		Hafen des alten Roms	Figur aus „Die Zauber-flöte“								3
					An-sprache	Felsen-durch-gang						k. u. k. Oberst-Spion † 1913	5	Schwer-metall		land-wirtsch. Tätig-keit	
Speise-saal für Stu-denten	Abk.: Bachelor of Theology		Ort im Gschnitztal niederl.: eins					8	TV-Sport-kürzel: Öster-reich		derb, unemp-findlich						
Frucht-form							Teil-strecke e. Rad-rennens						erste Frau Jakobs (A. T.)				Wind-schatten-seite
Ordens-gründer der Kreuz-schwester-n											Halte-pflock in der Wand	13					
Vogel-weib-chen, Huhn	6						Reiter-sitz						Einfall				2
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	Abzähl-reim: ..., me-ne, muh			

svd1811-1

Kindermund

„Aurelia, gehen wir an die frische Luft!“, sagt die Mutter zur dreijährigen Aurelia.

Diese antwortet: „Wieso, ich mag eh die alte auch!“

Familie Sommerhuber

In der Spielgruppe im Pfarrheim wird vor der Jause ein kurzes Gebet gesprochen. Erst dann gibt es Butterbrot und dazu Wasser oder Saft. Im Urlaub gehen wir abends essen. Peter sitzt im Kinderstuhl. Er wirkt schon etwas ungeduldig, da der Hunger groß ist. Plötzlich nimmt er sein Besteck in beide Hände und sagt laut und deutlich: „Amen“ – in der Hoffnung, dass die Warterei ein Ende nimmt.

Karl und Maria Peter

Senden Sie das Lösungswort ...

... an marketing@kem-gmbh.at und gewinnen Sie ein Exemplar von

1. „Verkauft, versklavt, zum Sex gezwungen“,
2. „In Freiheit leben, das war lange nur ein Traum“,
3. „Um Gottes willen, Lea!“,
4. „Der Kampf geht weiter. Damit Frauen in Würde leben können“, oder
5. „Über Gott und die Welt. Gespräche am Küchentisch“

von Sr. Lea Ackermann.

Erinnern Sie sich ebenfalls an lustige Sprüche? Dann senden Sie uns diese doch an marketing@kem-gmbh.at.

Vertrauen ist gut

Seit 20 Jahren werden einige Kreuzschwestern-Betriebe von der Wirtschaftsprüfungskanzlei PKF Corti & Partner in Graz vertreten. Clemens Corti alle Catene beschreibt, was das Besondere am Orden als Klient ist und warum Vertrauen in seinem Metier so wichtig ist.



Clemens Corti alle Catene im Wordrap

Morgens wünsche ich ... meiner Familie, meinen KollegInnen, anderen und mir aufrichtig einen „guten Tag“.

In der Schule war ich ... meist nur an dem interessiert, was gerade nicht auf der Tagesordnung stand.

Gute Arbeit bedeutet, ... das Vertrauen, das uns geschenkt wird, rechtfertigen zu können und damit achtsam umzugehen.

Abends bin ich dankbar dafür, ... dass in der Regel ein guter Tag zu Ende gegangen ist und ein neuer bevorsteht.

Jahresabschlüsse, Risikomanagement-Berichterstattung, aktienrechtliche Sonderprüfungen, Prüfungen von Finanzdienstleistern, Kostenrechnungs- und Wirtschaftlichkeitsprüfungen, Vertragsprüfungen in wirtschaftlicher Hinsicht, Stiftungsprüfungen oder Prüfungen von Vereinen und Non-Profit-Organisationen – das Feld des Wirtschaftsprüfers ist ein weites. Neben Buchführung und Rechnungsabschlüssen prüft er auch Kostenrechnung, Kalkulation und die kaufmännische Gebarung von Unternehmen. Er hat dabei stets die gesetzlichen Vorschriften im Blick und gibt acht, dass die Grundsätze der ordnungsgemäßen Buchführung eingehalten werden. So trocken liest sich die Jobdescription.

BERUF ALS BERUFUNG

„Es stimmt schon, dass jede oder jeder, die beziehungsweise der im Wirtschaftsprüfungssektor arbeitet, mit der Wahrnehmung kämpft, der Beruf sei langweilig. Es ist eine Challenge, diesen Beruf noch attraktiv zu halten“, sagt Clemens Corti alle Catene schmunzelnd. Die Wirtschaftsprüfung sei seit der Finanzkrise im Jahr 2008 immer „formalistischer und mehr zum Checklistenabhaken geworden“. Das Pendel könne aber auch durchaus wieder in die andere Richtung ausschlagen. Für ihn ist dieser Beruf jedenfalls Berufung. „Ich mache das mit Leib und Seele gerne. Man trifft wahnsinnig tolle Menschen dabei. Man arbeitet mit Menschen gut zusammen, wenn man sich – wie in ‚Momo‘ – von den ‚grauen Herren‘, die einem die Zeit stehlen, fernhalten kann. Dann ist es

„Der Orden als Klient ist insofern ‚schöner‘, weil ethische Kriterien eine größere Rolle spielen als bei anderen, gewinnorientierten Betrieben.“

ein irrsinnig schöner Beruf, weil man viel bewegen und viel gestalten kann.“ Apropos tolle Menschen. Das treffe auch in hohem Maße für die Zusammenarbeit mit dem Orden der Kreuzschwestern zu. „Der Orden als Klient ist insofern ‚schöner‘, weil ethische Kriterien eine größere Rolle spielen als bei anderen, gewinnorientierten Betrieben.“ Das sei auch bei Non-Profit Organisationen oder im öffentlichen Bereich Thema. „Man merkt, dass hier die Leute generell Dinge einfach richtig machen und nicht in irgendeiner Weise optimieren wollen“, gibt Corti alle Catene Einblick. „Jede Form von Optimierung ist aus meiner Sicht das Eingehen oder Wandeln in einer Grauzone.“ Und das sei bei den Kreuzschwestern ganz im Speziellen gar nicht der Fall. „Sondern es geht um das Thema Nachhaltigkeit, das Richtigmachen wollen; auch eine moralische Komponente spielt eine gewisse Rolle.“ „Was wir als Wirtschaftsprüfungskanzlei machen, ist Vertrauen schaffen. Durch unser Tun wollen wir auch Vertrauen in Zahlen stärken. Speziell dort, wo jemand keinen Zugang zu Zahlen hat, sind wir die Übersetzer. Wir können dann auch einem Aufsichtsratsgremium oder einer Provinzleitung sagen, dass das, was da gemacht wird, professionell gemacht und richtig dargestellt ist. Das ist unsere Funktion.“ ◀



*Fine
von uns*

Lauter Lieblinge

Liebling 1

Rosengarten

Wenn ich frei habe, verbringe ich so viel Zeit wie möglich im Garten. Wir haben einen Apfel- und einen Kirschbaum, eine Weinlaube und natürlich meine Rosen – die mag ich gern. Sechs verschiedene Rosenbüsche und eine Kletterrose habe ich angepflanzt. Viel Platz gibt es zwar nicht, aber es reicht für die Kräuterschnecke und den Gemüsegarten.

Beim Garteln kann ich zu mir kommen, es ist ein guter Ausgleich zum Stress in der Arbeit.



Liebling 2

Jakobsweg und Reisen

Mein Mann und ich gehen den Jakobsweg. Wegen unserer Arbeit geht das nur in Etappen; wenn ich in Pension bin, wollen wir die letzte Strecke gehen. Wir schaffen etwa 25 bis 30 Kilometer pro Tag. Entdecken wir etwas Interessantes, bleiben wir auch einmal länger am gleichen Ort. Das Pilgern ist wunderschön, man kann die Natur genießen und beim gemütlichen Gehen zu sich kommen. Ich reise auch gerne, nicht nur in mein Heimatland Schweden, sondern zum Beispiel auch nach Island oder Mexiko.

Liebling 3

Paddeln

Weil ich aus Schweden bin, paddeln wir auch gerne. In Schweden gibt es sehr viele Seen, wo man paddeln kann. Mit den Kindern haben wir früher dort Touren gemacht, samt Camping. Auch in Österreich gehen wir in den Stauseen paddeln. Es ist auch hier sehr schön.

Liebling 4

Schach

Eine weitere Leidenschaft von mir ist das Schachspielen. Mein Bruder hat es mir als Kind beigebracht. Er hat immer gewonnen, deshalb packte mich dann der Ehrgeiz. Ich trat demselben Schachklub bei wie er, als einziges Mädchen. Später hab ich sogar Preise gewonnen. Heute spiele ich immer noch gerne.



Und Ihre Lieblinge?

Was ist Ihnen wichtig, womit beschäftigen Sie sich, was bereichert Ihr Leben? Wir freuen uns, wenn auch Sie uns an Ihren Lieblingen teilhaben lassen! Das geht ganz einfach: Sie geben uns Bescheid – und die Redaktion meldet sich bei Ihnen.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an marketing@kem-gmbh.at, Tel. +43 732 664871-2433.



*Man weiß nie, was passiert,
wenn die Dinge verändert
werden. Aber weiß man denn,
was draus wird, wenn sie nicht
verändert werden?*

Elias Canetti
Literaturnobelpreisträger